

263.
13.
Ben
enthalten
me

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Preis: Redaktion Nr. 8897. Expedition Nr. 4571, Verlag Nr. 542.

Notizen:
Die einjährige Kolonietabelle (siehe Nr. 263) für das Ausland ist für das Ausland 25 Pf., für das Inland 10 Pf., für den Versand 5 Pf. zuzüglich 1 Pf. für die Druckkosten. Die einjährige Kolonietabelle für das Ausland ist für das Ausland 25 Pf., für das Inland 10 Pf., für den Versand 5 Pf. zuzüglich 1 Pf. für die Druckkosten.

Diese Nummer umfasst 22 Seiten. Roman siehe Seite 19 und 20. Vermischtes Seite 17. Dresdner Sporttafeln Seite 13.

Russische Doppelzüngigkeit.

Großfürst Nikolajewitsch, Generalissimus der russischen Armee, hat mit seiner Gemahlin, einer geborenen Prinzessin von Montenegro, als Gattin den französischen Oberbefehlshaber mehrere Wochen in Frankreich verbracht. Er ist als Vertreter des kaiserlichen Hofes nach Paris gekommen, um die Beziehungen zwischen dem kaiserlichen Hofe und dem französischen Hofe zu befestigen. Die russische Presse hat diese Reise als einen Beweis für die Freundschaft zwischen den beiden Nationen dargestellt. Die französische Presse hat diese Reise als einen Beweis für die Freundschaft zwischen den beiden Nationen dargestellt.

bedenklich bezeichnet werden muß. Schon vorher war der Empfang des Ministerpräsidenten Poincaré in Petersburg von den Franzosen in ähnlicher Weise ausgedeutet und ausgenutzt worden, wie jetzt der Besuch des Großfürstenpaars, und diesmal hat man sich in Petersburg nicht bezogen gefühlt, auch nur ein wenig Wasser in den schäumenden Wein des französischen Chauvinismus zu schütten. Nun ist ja allerdings der Zweck der Lebens-, so weit das amtliche Russland in Betracht kommt, hinlänglich bekannt. Dieses denkt gewiß nicht ernstlich daran, den Franzosen dabei zu helfen, die eifrig-lutherischen Katakomben aus dem deutschen Feuer zu holen. Es verfolgt dabei in erster Linie das minder erhabene Ziel, die französischen Geldgeber zu bewegen, die kriegswichtigen Lasten des russischen Freundes und Bundesgenossen abermals zu füllen. Für das amtliche Russland läuft die Geschichte scheinlich auf einen neuen Pfiesumpfschub hinaus, der in der Hauptsache dazu bestimmt ist, den geplanten Neubau der russischen Flotte zu ermöglichen. Diese Methode ist nicht neu, sie wird von Russland jedesmal angewendet, wenn es gilt, den Freund und Bundesgenossen im Westen anzupumpen. Aber dieses Spiel mit dem gallischen Neandertaler ist nicht allein gefährlich, sondern auch abstoßend, wenn es sich fast unmittelbar an russische Sympathieverbindungen für Deutschland anschließt, wie wir sie vor kurzem erst bei der Baltisch-Polnischen Konferenz und dem Besuch des deutschen Reichskanzlers in St. Petersburg erlebt haben. Diese Schaulustpolitik hat gewiß für Russland ihren großen Vorteil und trägt nach beiden Seiten hin. Aber sie ist doch von einer Doppelzüngigkeit, die uns die Frage nahelegen muß, was von Versprechungen und Abmachungen des Trägers dieser Politik im Ernstfalle zu halten ist. Kann man sich wirklich darauf verlassen, daß sich Russland an keinem gegen Deutschland gerichteten aggressiven Vorgehen beteiligen werde, wenn dieses nämlich Russland in demselben Augenblick alles tut, um seine Feinde zu einem solchen Vorgehen zu ermuntern? Denn man darf nicht übersehen, daß gleichzeitig der russische Minister des Äußeren Sazonow auf Solow Balmoral weilte, wo allerdings zusammengebracht wird, was ganz gewiß nicht für Deutschland vorteilhaft ist. Es handelt sich zwar auch hier wieder in erster Linie um Fragen des Ostens, auf den die auswärtige Politik Russlands sich fast ausschließlich bezieht, ähnlich wie bei dem Petersburger Aufenthalt Poincarés die Devisenfragen im Mittelpunkt standen. Und wenn, wie dort Frankreich, so jetzt England den russischen Interessen gegenüber nachgibt und trotz Widerspruch eigener liberaler und konservativer Stimmen einer tatsächlichen endgültigen Teilung Persiens, womöglich unter Überlassung Teherans an die Russen, zustimmt, werden die Westmächte dafür nicht eines Tages Gegenkonzeptionen für die europäische Politik fordern? Der „Tempus“ trauert ja bereits von einer maritimen Alleinvertreterhaft der Tripleentente im engsten Einverständnis Russlands in der Dniep-

England in der Nordsee, Frankreich im Mittelmeer, und erklärt sie sinnbildlich darin, daß während Frankreich seine Flotte im Mittelmeer konzentriert, dem englischen Flottenbesuch in Kopenhagen sehr unmittelbar ein russischer von nicht weniger als 50 Kriegsschiffen folgt.

Fürst Bismarck mußte wohl, weshalb er sich oft in Besorgnis vor Koalitionen („auchemar des coalitions“) befand. Man weiß, wie sie anfangen, aber nie, wie sie enden werden. Auch Russland, das jetzt nur das Bestreben hat, die geplante Flottenvermehrung von 1200 bis 1500 Millionen einzuleiten, und deshalb den französischen Chauvinismus sehr schärft, könnte von diesem doch wider Willen mit fortgerissen und in kriegerische Abenteuer verwickelt werden. Was wären aus alle Verheerungen der „traditionellen Freundschaft“ und Ähnliche schon klingende Nebenarten, was hilft die „hohe Friedebühne“, die nach den Behauptungen unserer Offiziere der Reichskanzler aber seine russischen Tage empfunden haben soll, wenn sie unmittelbar darauf, am das Nichtstun des französischen Freundes zu beschuldigen, russisch-französische Kundgebungen veranstaltet werden, die der „traditionellen Freundschaft“ zwischen Russland und Deutschland ins Gesicht schlagen?!

Der drohende Balkanost.

Verfälschte Kriegsgerüchte.

Sehr richtig verfährt nach einem Pariser Privattelegramm ein Balkanfanke, daß der Friede erhalten bleibe, wenn die bulgarische Regierung als Katholikin der kleinen Balkanstaaten nur drei oder vier Wochen noch gegen die Selbstbestimmung schließt, da dann die winterliche Mühe überhand auf die kriegerische Dipe einwirkt. Wenn nur der schwache Frieden, an dem der Friede hängt, bis dahin nicht reißt! Wenn nachmittags verbreitete sich bei der österreichischen Delegation das Gerücht, daß

Bulgarien den Krieg erklärt

habe, Sie bedürften die anwesende Mutter mit Anfragen, auf die nur erklärt werden konnte, daß man amtlich nichts davon wußte. Ebeniowenig gütigen bulgarische und türkische Vertreter eine derartige Nachricht erhalten, und heute morgen ist gleichfalls keine Bestätigung eingelaufen. Doch soll der Wiener Gesandte Bulgariens erklärt haben, daß sein Land mobilisiert und schlagfertig für Türkei gegenüberstehe. „Daraun meldet unsre Londoner Redaktion:

London, 27. September. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

Der „Daily Mail“-Korrespondent meldet aus Sofia: Wie ich höre, hat das bulgarische Kabinett beschlossen, Schritte zu unternehmen, um die Türkei und die Großmächte zu überzeugen, daß Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland fest geschlossen sind, gemeinschaftlich vorzugehen, falls es zu einem Bruche kommt. Ferner erhoffe ich, daß Sazonow, der sich jetzt in Balmoral aufhält, eine schroffe Haltung einnimmt, worin er das bulgarische Kabinett fandte, worin er das bulgarische Kabinett fandte, worin er das bulgarische Kabinett fandte.

Bezahlungen:
Die Dresden und Berlin monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Pf., frei Haus, auswärts durch poste zugesendet monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Pf., frei Haus. Mit der nächsten Beilage „Abgekürzte Neuzeit“ oder „Dresdner Illustrierte Blätter“ 10 Pf. monatlich mehr.
Vollendung in Deutschland mit den deutschen Postämtern: Ausg. A mit „Abgekürzte Neuzeit“ monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Pf., B ohne „Abgekürzte Neuzeit“ 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Pf.
In Österreich-Ungarn: Ausg. A mit „Abgekürzte Neuzeit“ monatlich 1.70 Pf., vierteljährlich 5.10 Pf., B ohne „Abgekürzte Neuzeit“ 1.20 Pf., vierteljährlich 3.60 Pf.
Nach dem Zustande in Strauß, vierteljährlich 1 Pf., 10 Pf., 10 Pf.

innerte, daß die Balkanfrage ausschließlich von den Großmächten erledigt werden wird.

Angleich aber hat Sazonow in London den dortigen türkischen Botschafter aufgefordert, dafür zu sorgen, daß in Bagdad keine Reaktionen eingeleitet würden. Reaktiv wie, so soll auch Österreich noch einmal eine scharfe Mahnung zu haben. Denn wie aus Sofia heute telegraphiert wird, hat die Generalstaatsanwaltschaft gegen die Blätter „Teneant“ und „Ultra“ Auflage erhoben wegen Verleumdung und Beleidigung der öffentlichen Meinung durch Verbreitung von Kriegsscherzchen, und der Ministerpräsident soll sich gegen die Blätter wirtschaftlicher Verbände erklärt haben, daß alle Kriegsscherzchen durchaus unrichtig seien.

Inzwischen dauern aber die Dynamitkämpfe und die Kämpfe auf Samos fort:

Rosantinnopol, 27. September. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

In Saloniki kam gestern ein Personenzug aus Rosantinnopol mit 5 Stunden Verspätung an. Man hatte auf ihn ein Dynamitattentat unternehmen. 44 Kilometer von Saloniki erreichte sich eine Dynamitexplosion, welche die Eisenbahnlinie und die Lokomotive stark beschädigte, jedoch keinen der Wagen zerstörte, so daß die Lokomotive mit dem bloßen Schreden davonkam. Gestern wurde auch ein Versuch unternommen, das Gebäude des Militärfließ in Monastir in die Luft zu sprengen, was jedoch nicht gelang. Von der Insel Samos werden schwere Kämpfe zwischen türkischen Bataillonen und den einheimischen Insurgenten gemeldet. Die Offiziere verlieren die Kontrolle über ihre Truppen, welche zuletzt nach Athen und S. ändern. Der französische Kreuzer „Dix“ und der englische Kreuzer „Weber“ beschützen die ausländischen Unternehmungen.

Während auf Samos türkische Freiwildkämpfer sich mit den aus Smyrna gelangten türkischen Truppen herumschlagen, soll es diesmal den griechischen Abgeordneten gegliedert sein, vollständig nach Athen zu gelangen, wo sie sich den Streit zu den Verhandlungen der griechischen Kammer erzwangen wollen. Angleich hat Griechenland eine parlamentarische Beschlüsse an die Spitze gerückt, worin behauptet wird, daß das griechische Konsulat auf Samos zerstört, nicht nur der Konsul selbst angegriffen worden sei:

Athen, 27. September. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

Die griechische Regierung hat an die türkische eine Note gerichtet, worin sie den griechischen Konsul auf Samos zerstört worden ist. Sie verlangt strenge Bestrafung der betreffenden Türken sowie eine Entschädigung. Von den andern ägäischen Inseln sind augenblicklich Abordnungen der europäischen Hauptstädte; die heute haben sie sich in Rom aufgefunden; auch sie verlangen natürliche Autonomie. Wie die Schismatische aber der Flotte sich jetzt für den Status quo in Kreta und Samos verbürgt haben, so dürften

Die Bizetkaiserin.

Von Bernhard Stern.

In Paris machen die jetzt veröffentlichten nachgelassenen Memoiren einer kürzlich verstorbenen Frau Russchen, die einst Napoleon III. nahestand. Diese Frau hieß Marguerite Bellanger und ihr Leben ist ein wahrhaft phantastischer Roman gewesen. Im Paris des zweiten Kaiserreichs, in diesem hüßlich bewegten Ocean der Leidenschaft, dessen Wogen die absonderlichsten Verhalten an die Küsten des Lebens schlugen, tauchte eines Tages eine durchaus unaufrichtige, eine durchaus uninteressante Persönlichkeit auf, in der niemand eine Ähnlichkeit der taubstummen Abenteuerinnen ahnte, die am Hofe des dritten Napoleon triumphierten. Es ist eine Figur ohne jede Originalität, die stattdessen in Verban, bei jedem Heizer ein seltsames Schicksal, ohne jede Spur von Welt. Ein hüßliches Mädchen, wie es deren unzählige in der Metropole gibt, eine Klügelstange. Und jüt dieser Tugendstunde hat das Schicksal ein besonderes Los ausgespart. Für sie ist beschlossen, daß sie als dem Hofenot in den Kaiserpalast zu treten, eine Nebenbuhlerin unter den Ausgewählten zu werden, die Wölfe einer Strahlenbirne für einige Zeit zu verstanden mit jener einer Bizetkaiserin und von diesem hüßlichen Glück ein langes Leben der Ehren und des Reichtums zu dahieren.

Ihren beschiedenen Namen Julie Dubois hatte sie schon früh, man weiß nicht weshalb, gegen den Namen der Marguerite Bellanger vertauscht. Auf ihre Erziehung verwenden die Eltern das möglichste Geringe, und sie selbst hätte niemals das Bedürfnis, die Regeln ihrer Bildung an befehligen, sondern verzichtete sich im Range um das Dasein mehr auf die Macht der weltlichen Weisheit als auf geistliche Fähigkeiten und manuelle Fertigkeiten. Sie gehörte zwar nicht zu den Schwestern der Heiden, war aber leidlich hüßlich, vorzüglich die, und sie konnte sich damit, daß die Gedächtnisse, ihr einen Platz in der Welt zu schaffen. Und es wurde ihr sogar ein Platz an der Sonne gutteil.

jenseitig, daß sich nicht ohne den Geldbeutel ins Gewähl wagt. Das Glück ist ihr treu, und mit dem Erfolg wagt ihr Glück, die Arena des Jütus wird ihr zu klein, der Größenwahn treibt sie auf die Bühne des Theaters. Es ist nicht die Liebe zur Kunst, nicht die Sehnsucht nach Ruhm, sondern das Verlangen nach Erweiterung des Wirkungsbereichs, das zu diesem Schritte drängt. Und sie sieht ihren Wunsch wirklich erfüllt; Ludovic Galois und Henri Mithras, zwei ihrer jüdischen Freunde, ebnen ihr den prächtigen Weg zum Theater, zu dem Theatertheater des Kunstherausdenkers. Das Debüt nimmt einen seltsamen Verlauf, dem ersten Auftreten wird kein zweites folgen. Der Schriftsteller Frédéric Colloc, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Demimonde des zweiten Kaiserreichs einen historischen Platz zu erobern, erzählt nach dem Mittelstücken Galois die amüsante Geschichte dieses Theaterabends. Das Theater Boulevard erregte die mangelnde Kunst seiner Darsteller durch den Ruf seiner Originalität, den eigentümlichen Charakter von Ungebundenheit seiner Charaktere und die überste Freiheit, die dem Publikum gestattet war. Mademoiselle Bellanger begab sich abnungslos in diesen merkwürdigen Tempel und war unvorsichtig genug, ihre Rolle ernst zu nehmen; das Publikum, das jüt nicht weinen, sondern lachen wollte, fand die Debütantin komisch und brachte sie durch ein allgemeines Lachen aus der Fassung. Aber plötzlich befann sie sich eines Besessenen, schrie dem lachenden Publikum ein „Auch!“ an, raste ihre Rede zusammen und verstand von der Bühne auf Zimmerwiederkehr. Dieser brutale Abgang war offenbar das rechte Mittel, sich die Gunst dieses Publikums zu erwerben, denn jetzt ziel alles hierauf nach ihr, am ihr, die den Ruf der Freiheit hatte, zuzujubeln. Aber sie kam nicht zurück, vergebens suchte der Direktor sie an, vergebens suchte sie sich für den Direktor ein, der vor der Gefahr stand, dem Publikum das Entree zurückzuerhalten zu müssen — Mademoiselle Bellanger hatte an ihrem ersten Auftreten genug, jagte der Bühne unerbittlich Abien und verlangte von Leben, daß es das Geld entfähige für die Karriere der Komödiantin.

hat die gute Idee, sich einmal dem Strom dieser erottisch-militärischen Kanallade anzuertrauen, und dieser Strom führt sie an ein Ziel, das sie bei all der Ueberzeugung von der grandiosen Macht ihrer Weiblichkeit doch kaum vorausgesehen hätte. Richtig als ob ihr gelingen würde, in diesem lauten Kreise eine beachtete Rolle an sich zu bringen. Nein, die Rolle, die ihr zuteil wird, ist höchst bescheiden. Man nimmt sie gerade mit, weil Manier an Weib herrscht, weil sie leidlich hüßlich ist, um nicht die Stimmung zu verbesern, aber nicht so schön, um Idealität beizubringen zu lassen für jene, die in diesem Kreise alleiderrückend bleiben wollen. Sie ist lustig, schwagt manier, aber immer ohne Spirit, mit einem Wort, ein liebes Ding, dem man gern den Wechsel von der überweltlichen Tafel des Luxus und der Wohlart zukommen läßt.

Adresse dieser Dame der besonderen Liebe amüslichen, die im Palais geführt wird. Der Intendant verband den Herrn und kaufte für die neue Favoritin ein hüßliches Hotel in der Rue des Bains. Zwei Jahre lang erhielt sich Marguerite Bellanger in der Garde des Kaisers, der während dieser Zeit täglicher Gast in der Villa der ehemaligen Zirkusreiterin war. Vergessend verdrängen sich Welt und Dasein von Paris den Kopf darüber, wodurch Marguerite den Kaiser so zu fesseln vermochte. So dauern haben ihn wenige sich zu erhalten verstanden. Aber sie erreichte es am Ende durch ihre ungewöhnlichen freien Weisheit, durch ihr pikantes sans gene, durch ihre etwas große Fröhlichkeit und durch die feste Art, womit sie alles traktierte.

Sie lebte die Stellung, die sie so glücklich erzwungen hatte, erst an jenem Tage aus Spiel, da sie anfang, mehr sein zu wollen, da sie aus der beschiedenen Epoche ihrer Villa heraustrat und sich als wahre Bizetkaiserin aufstellte; sie nicht bloß auffallend und absonderlich auf den Wogen des Kaisers aufplante, sondern auch die Wege der Kaiserin freute, nicht bloß Eugénie's Ehrfurcht reizte, sondern auch die Eitelkeit der Frau verletz, die die Schöne am Hofe von Paris war und anglich die Erde weichen mochte. Ueber das Haupt des Kaisers ging ein eheliches Gemitter ohne gleichen nieder, und die schöne Eugénie machte dem Herrn der Franzosen im Angesichte seines Ministers Emilie Dülwiler eine jüdische Scene. Der unglückliche Kaiser mußte sich nicht besser zu entschuldigen, als mit der Frage: „Ich verzeihe dir nicht, meine Zeure, weshalb ich jetzt der Sperrstiel? Warum sagst du nicht, als Robame B. meine Waise war?“ Und darauf die Kaiserin: „A! Das möchte ich ja gar nicht! Und aus ihrem Munde muß ich das hören. Wahrhaftig, ich bin sehr glücklich!“ Der unglückliche Kaiser mußte sich nicht anders entschuldigen, als durch einen vollständigen Bruch mit Marguerite Bellanger. Derliche Intendant Mercuair, der ihr vor zwei Jahren die Villa gekauft hatte, gab ihr den jarten Hint, von ihren Verfallsenen Absichten zu nehmen. Sie wollte sich in das Innenverhältnis nicht fügen, sie klammerte sich mit aller Gewalt an die Stellung einer Bizetkaiserin, sie dembeiderte den Herrscher mit Briefen und wurde schließlich, daß sie anfangs hätte werden wollen; Komödiantin, spielte die Komödie einer erblühten Waise; aber sie hatte dazu jetzt ebenbürtig Geistes wie früher, ihre Intrigen wurden entfällt, und sie mußte erkennen, daß es vorbei war für immer.